

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pesther Zeitung.)

1831.

XXX.

14. April.

Und muß an Blut das Auge sich gewöhnen,  
Und geistig seyn das Aug', und sich der Schmerz  
In Gott versöhnen, — nicht zugleich versöhnen  
Gott selbst doch kan das Herz.

Kein Nachtspruch irdischer und Himmels, Mächte  
Vernichten kan den Zorn der Natur;  
Mensch ist man nur durch diesen Ruf, durch Rechte  
Des Selbstbewußtseyns nur.

Vergeblich forscht —; doch schweig' empörte Seele;  
Was gilt von Myriaden Eine Zahl?  
Gehorsam heißt die erste Pflicht; Befehle  
Gestatten keine Wahl.

**Skrzynecki.** Warschauer Btg vom 31. März.  
„Der Generalissimus Skrzynecki hat am 27. d. M.  
folgenden Tags-Befehl an die polnische Armee er-  
lassen: „Soldaten und Waffengefährten! Von dem  
menschlichen Gefühl geleitet, welches vor Blutver-  
gießen zurückschaudert, zumal wenn auf der Bahn  
des Friedens so viele Mittel sind, unserer Nation  
Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wollte ich sie  
hier suchen, und trat als Oberbefehlshaber und  
Bürger mit dem F. M. Diebitsch, Anführer der  
russ. Truppen, in Unterhandlung. Ich lege Euch  
die lediglich aus vier Briefen bestehende Correspon-  
denz vor. In denselben ist der ganze Gegenstand  
meiner Kräfte erschöpft, welche ich, nicht minder  
um Euer Leben und Eure Ehre besorgt, als mit mei-  
nem ganzen Innern die künftigen Schicksale der le-  
benden Bevölkerung von mehreren Millionen, sowie  
die der späteren Generationen, umfassend, auf-  
geboten habe. Ihr werdet aus diesem Briefwech-  
sel den ganzen Lauf, und das Ende der Verhand-  
lung, zugleich die Politik des polnischen Kriegers,  
so wie auch die Bedingungen und Absichten des rus-  
sischen Gouvernements ersehen. Wiewohl es zu je-

der Zeit und bei jeder Gelegenheit dem Feldherrn geziemt, an den Frieden zu denken, so habe ich doch dazu den angemessensten Zeitpunkt gewählt, den nämlich, wo ich die polnische Armee in Ansehung ihrer Zahl, Ordnung und ihres kriegerischen Geistes stark und imposant sah, wo die in allen Adern der Nation lebhaft strömende Thatkraft uns zu Beharrlichkeit und energischem Kampfe anfeuert. Mein Bewußtsehn bezeugt mir, daß ich die Pflichten eines Oberanführers der nationalen Kriegsmacht im ganzen Umfange erfüllt habe. Denn der Feldherr ist nicht nur verbunden, zu kämpfen und zu kämpfen, sondern auch, so oft er das Schwert emporhebt oder sinken läßt, den Frieden wiederholt dem Feinde anzubieten. Diese Regel gründet sich auf das Völkerrecht, dieser Grundsatz war der Begleiter aller Generale, sogar in den stürmischsten Zeiten der französischen Revolution. Ich habe, Soldaten und Waffenbrüder, wie Ihr sehet, meine MilitärPolitik geëndigt. Urtheilet darüber nach Vernunft und Billigkeit. Ich überlasse einen freyen Spielraum den sich kreuzenden Meinungen, und werde gleichgiltig gegen ihren Streit seyn. Was uns anbelangt, so werden wir bloß zum Kampf mit dem Feind bereit seyn. Ihr sehet es selbst ein, Soldaten, daß wir keine andere Politik haben können als die, welche in unserm Signale enthalten ist: „Sieg oder Ehrentod für's Vaterland.“ (Die Correspondenz s. in unserer heutigen Zeitung.)

Denk w. Frankreich. Das Journal d. Deb. vom 24. März meldet: „Der Graveur Hr D o m a r d in Paris hat, nach dem Urtheil einer Jury, unter allen Mitbewerbern den gelungensten W ü n z s t e m p e l mit dem Bildniß des Königs Ludwig Philipp eingeschickt. Es ist ihm daher der d o p =

pelto Preis von 30,000 Fr. für den Bildniß- sowie für den Revers-Stempel zuerkannt und zugleich die Verfertigung der Prägestöcke von 10, 20, 40, und 100 Fr., desgleichen für die 1, 2, und 5 Franc'stücke aufgetragen worden.“ — England. „Der junge Brunnel, Sohn des Unternehmers der Tunnelarbeiten, wurde von einer Gesellschaft in Bristol (nächst London und Liverpool die reichste Handelsstadt Englands) beauftragt, über den Avon eine Brücke von einem einzigen Bogen, der 650 englische Schuh hat, zu bauen. Zugleich muß er hoch genug seyn, daß Linienschiffe durchgehen können.“

Gesundheitspflege. Mit der Unterschrift „W—n, 28. Febr. 1831. M. N—g“ findet sich im „Gotha'schen Anzeiger“ vom 31. v. M. Folgendes: „In meinen Universitätsjahren 1778 und 1779 in Leipzig hatte ich durch vieles nächtliche Lesen und Schreiben meine Augen so angegriffen, mißbraucht und geschwächt, daß ich kaum noch 4 bis 5 Zoll weit einen Buchstaben, und 8 bis 10 Schritte von mir entfernt zuweilen auch meinen bekanntesten Freund nicht erkennen konnte. Das Uebel war beschwerlich, und meine Besorgnisse für die Zukunft waren groß. Ich wendete mich dann, ihnen abzuhelfen, unter anderen an den berühmten Augenarzt Casamata (in Dresden), und dieser empfahl mir, nachdem er meine Augen mehrmals und in verschiedenen Zeiten und körperlichen Zuständen untersucht und keine Art der Verletzung gefunden hatte, auffer einer weißlich geregelten Schonung, den stets fortzusehenden, jedoch immer vorsichtigen Gebrauch des reinen kalten Wassers. (Wer den zarten Wunderbau des Auges erwägt, der wird auf das Wort vorsichtig wohl Acht geben.) Fünzig Jahre sind es nun,

seitdem ich Casamata's Rath befolge und bewährt finde. Aber nie darf das Baden oder Waschen der Augen mit kaltem Wasser im erhitzten Zustande des Körpers geschehen, also auch nicht nach eingenommener Mahlzeit, nicht nach leidenschaftlicher Gemüthsaufregung und nicht mit der bloßen Hand. Früh Morgens ist die beste Zeit dazu. Da war es seit einem halben Jahrhundert immer mein erstes Geschäft, meine Augen in ganz reinem Quellwasser zu baden, oder damit zu waschen. Dies thue ich noch täglich mit Hilfe eines reinen, weißleinenen Tuches; wasche zugleich die Schläfe, die Stellen über und unter den Augen, vor und hinter den Ohren, schlürfe kaltes Wasser in die Nase, und suche mit etwas weniger kaltem die Ohren inwendig recht auszuwaschen, oder auszubaden und zu reinigen. Auch pflege ich wöchentlich etlichemal den Kopf mit kaltem Wasser zu waschen, und eben so die Brust, Schultern und Schenkel, und mit einer dazu bestimmten Bürste zu frottiren. Der Erfolg davon ist, wie ich ihn vor 50 Jahren nicht erwarten konnte, daß ich jetzt noch in meinem 73. Jahre keine Brille nöthig habe, um die allerfeinste Schrift zu lesen; daß ich, als die ersten preuß. Cassenscheine bekannt wurden, den Abend bei Licht die darunter stehende Warnung mit Sicherheit und freudigem Gefühl lesen konnte, was mehrere gegenwärtige junge Herren und Damen nicht konnten; daß ich noch ganz genau die leisesten Töne richtig höre, und kaum ein einzelnes graues Haar auf meinem Kopfe habe. Für alle diese Vorzüge danke ich Gott, und empfehle den vorsichtigen und zweckmäßigen Gebrauch des reinen kalten Quellwassers allen meinen jüngeren und älteren Mitmenschen; dann werden sie ihre natürlichen Augen und Ohren gesund und kräftig erhalten

und für jene die das menschliche Gesicht entstellenden unnatürlichen Glasaugen entbehren können.“

Undeutg. Ein deutsches Blatt sagt: „Regelmäßige Übung des Körpers (Gymnastik, Schwimmen, &c.) gibt Kraft, Gewandtheit, Gesundheit und Muth. In der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal (Salzmann's noch immer fortbestehendes Werk), wo im Sommer täglich geschwommen und geturnt wird, ist seit den 46 Jahren ihres Bestandes, obgleich ihr oft verzärtelte, schwächliche Kinder, auch viele Söhne des heissen Südens (Marseille, Bordeaux, Mallaga, Batavia) anvertraut wurden, doch noch kein einziger Bögling gestorben.“ (Wir bringen hiebei unsere sehr oft schon geäußerte Empfehlung des Schwimmens und der trefflich eingerichteten Schwimm-Anstalt in Pesth in Erinnerung. Wer dauerhaft gesunde, frische, gewandte Kinder erziehen will, lasse sie schwimmen lernen und dann fortwährend im Schwimmen sich üben. Aber nicht genug empfehlen können wir dabei die allerstrengste, sorgfältigste Aufmerksamkeit auf Decenz. Vernünftige Leser werden uns wohlverstehen.)

Bonn (Rheinpreuß. Universität), 25. März.

„Nach einem Schreiben aus Straßburg vom 15. März, sollen etliche junge Kaufleute aus Westphalen und vier Studenten aus Bonn am 15. März zu der französisch-deutschen Legion übergetreten seyn. Es wäre begreiflich daran wenig gelegen, ob einige verlorne junge Leute ihr Glück in französischen Kriegsdiensten suchen wollten; aber es liegt nur zu klar am Tage, daß eine kriegslustige Partei in Frankreich wohl solche Nachrichten verbreitet, um eines Theils den Friedliebenden in Frankreich den falschen Glauben beizubringen, daß ein Krieg für Frankreich deßhalb ein leichtes

Spiel sey, weil die fremden Völker Heil von ihm erwarteten, andern Theils um diese Völker irre und mißtrauisch unter sich zu machen, und darum lohnt es sich doch wohl der Mühe, die Wahrheiten solcher Nachrichten näher zu erforschen. Meine Amtsverhältnisse haben es mir leicht gemacht, die Ueberzeugung zu erhalten, daß die Nachricht von dem Eintritt einiger Bonner Studenten in jene Legion völlig falsch ist. Möge es den edlen Bemühungen unsers gerechten und menschenfreundlichen Königs gelingen, uns mit der Welt den Frieden zu erhalten! aber muß dieser inniggeliebte Monarch dem Wohl und der Würde des deutschen Vaterlandes den Frieden zum Opfer bringen, und sein Volk zum blutigen Kampfe rufen, dann werden unter den Tausenden, die freywillig die Waffen ergreifen, die Bonner Studenten sicher nicht fehlen. Ich kenne ihren Geist, Bergmann, Geh. Regierungsrath, und UniversitätsRichter.“ (Schon gut, schon gut; aber vorerst nur fleißig studiren.)

Miscellen. Warschau, 31. März. „Am 23. d. M. beging hier der PiaristenOrdnung die 210-te Jahresfeier der Stiftung seines um die Jugendbildung und die Aufrechthaltung der edlen segenvollen Römersprache hochverdienten Ordens, und die 169-ste seiner Existenz in Polen. — Vorgestern feyerte die Warschauer Universität das Andenken des 29. Nov. v. J. Der Professor Szymma eröffnete die Feyerlichkeit mit einer Rede. Abends war der größte Theil der Stadt erleuchtet.“ — Paris, 29. März. Eine Pariser Ztg (die Tribune) bemerkt: „Vor zwey Monathen hatten wir nur ein kleines Budget von zwölfhundert und einigen Millionen Fr; es wächst aber zusehends wie ein hoffnungsvolles Kind. Vor nicht ganz 14 Tagen zählte es bereits 1,500 Mill.; ge-

stern um 4 Uhr hatte Hr Human dasselbe auf 1,454,655,000 Fr berechnet, und um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr kündigte uns Hr Casimir Périer (der Premier-Minister) an, daß es morgen die Summe von 1,554,655,000 Fr. erreichen werde. Das ist, wenn ich nicht irre, das Dreyfache des Budgets des Consulats.“ — Bekanntlich bilden sich jezt in Frankreich (auch in Belgien) sogenannte „National-Associationen“; sie wollen die Regierung controliren, sind nichts Anderes als was man früher „Clubbs“ nannte, sind von Revolutionen unzer-trennlich, setzen fortdauernd auch jene fort, und das franzöf. Ministerium hat sich wider sie nicht nur in der Deputirtenkammer, sondern auch mittelst Umlaufschreiben, aufs nachdrücklichste erklärt. Die „Quotidienne“ findet, nur 3 Classen von Menschen sey es erlaubt, an den Associationen Theil zu nehmen: den „unzufriedenen Ehrgeizigen“, welche das Glück auf eigene Gefahr versuchen wollen; den „eingefleischten Revolutionärs“; und den „einfältigen Tröpfen.“ Die ersten, meynt gedachtes Journal, werden in sehr kleiner Zahl vorhanden seyn; die anderen können etwa den 20-sten Theil der Associationen ausmachen; aber von den letzteren kan man versichert seyn, daß sie eine artige Majorität haben werden.“ — Belgien. Aus Lüttich, 1. April. Eine hiesige Zeitung (Journal de Liège) wiederholt es, „Belgien könne nur in der Vereinigung mit Holland oder Frankreich bestehen. Der Haß gegen Holland sey zu groß, als daß man sich je wieder mit diesem Lande ausöhnen werde, also müsse es sich auf jeden Fall Frankreich in die Arme werfen.“ — Ein anderes Lütticher Blatt (Courrier) schlägt dem Congreß, um dem gegenwärtigen traurigen Zustande des Landes abzuhelfen, auch die Ein-

führung der Censur „zu gesetzlicher Unterdrückung der Pressfreyheit“ vor. „Bis jetzt“ sagt jenes Journal, „haben wir Anstand genommen, davon zu sprechen, aus Furcht, man möchte uns beschuldigen, daß wir den Absolutismus begünstigen wollen; denn wessen könnte man nicht unter den jetzigen Umständen beschuldigt werden? Jetzt, da die Erfahrung hinlänglich geredet zu haben scheint, brauchen wir diese Furcht nicht mehr zu hegen.“ (Diejenigen, welche anderwärts englische Pressfreyheit (die französische ist nur eine schlechte Copie davon) wünschenswerth finden, — ohne die englische Constitution, ohne die Elemente derselben, ohne den (wie historisch bekannt, sehr leidigen) Weg dazu, ohne Jury (für die vielen InjurienProceße), &c, — wissen nicht was sie wollen. Die englische Pressfreyheit ist nicht sowohl eine literarische, als vielmehr politische. Jene, zu wissenschaftlicher Aufklärung, kan recht gut mit Censur zusammen bestehen, besteht auch wirklich; die andere hingegen räumt zu Dubsenstücken, wo nicht mehr, doch ebenso viele Gewalt ein, als zu rechtllichem Gebrauch, und es kommt dann zur Sicherstellung dessen nicht nur auf Gesetze, sondern auch auf deren Handhabung an. — Ohne Jury gibt es keine Pressfreyheit. — Die Menschen aber, welche eine solche nur für sich, mit Ausschließung oder Beschränkung der Anderen, prä-tendiren, verdienen es, daß an ihnen die Pressfreyheit sofort volles Recht übe.)

### E o g o g r i p h .

Schändlich gleissen, scharf zerreißen,  
Und dazu das Werkzeug heißen,  
Fehlt der Schluß der Hälfte dort,  
Hier der Schluß dem ganzen Wort.

Eogogriph No 29. Vernichte. Er nicht.